

Martin Lowsky

## Johann Heinrich Voß, Arno Schmidt und die Märchen

Im frühen 18. Jahrhundert, ab 1704, erschien in Frankreich die erste abendländische Fassung der ‚Märchen aus Tausendundeiner Nacht‘. Der Übersetzer war der Arabist Antoine Galland, seine Edition lautete *Les Mille et Une Nuit*. Galland und sein Lebenswerk hat Arno Schmidt in dem Essay *Die Feen kommen* gewürdigt. Johann Heinrich Voß, der Dichter, Altphilologe und streitbare Aufklärer, drei Generationen jünger als Galland, hat dessen Edition ins Deutsche übertragen. Dieses Werk ist in den Jahren 1781 bis 1785 in 6 Bänden erschienen, und zwar unter dem weit ausholenden Titel: *Die / tausend und eine Nacht / arabische Erzählungen, / ins Französische übersezt / von dem / Herrn Anton Galland, / Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften zu / Paris, und Lehrer der arabischen Sprache / beim königlichen Kollegium. / Aus dem Französischen übersezt / von / Johann Heinrich Voß.*

Voß war damals Rektor der Lateinschule in Eutin, dem Weimar des Nordens, wie diese Residenzstadt später genannt wurde. In Eutin wird, auch Voß zu Ehren, eine Originalausgabe dieses Übersetzungswerkes aufbewahrt.

Eine Nachauflage dieser *Tausend und einer Nacht* hat es freilich nie gegeben, die Literaturkritik und speziell die Voß-Forschung hat sich wenig um diese Übersetzung gekümmert. Gewiss, Wieland und Jean Paul hat das Werk beeindruckt, doch andere, spätere Fassungen der ‚1001-Nacht‘-Märchen sind schließlich in Deutschland populär geworden. Jetzt aber hat sich ein prominenter Kenner des 18. Jahrhunderts mit Vossens Übertragung beschäftigt. Ernst-Peter Wieckenbergs Studie ist eine ausführliche Würdigung von Vossens *Tausend und einer Nacht*. Sie bespricht auch die berühmte Vorlage von Antoine Galland. Wieckenberg bietet eine Fülle an Details zum Zeitgeist und zur Entstehung der beiden frühen ‚1001-Nacht‘-Versionen, ebenso zu den unterschiedlichen Erzählstrategien bei Galland und Voß. Aus dem höfischen Erzählton Gallands macht Voß, so Wieckenberg, ein weniger starres, eher antiaristokratisches, gleichsam „bürgerliches‘ Erzählen“ (S. 98), das besonders die ursprünglich herrscherzentrierte Schluss-Szene prägt (S. 72 f.). Dabei ist Voß „nie im Banne eines der Klischees westlicher Orientverehrung“, steht jedem „Orientalismus“ (Edward Said) fern (S. 99). Die Originalität Vossens zeigt sich auch darin, dass er gelegentlich „umgangssprachliche Wörter und Formen“ benutzt (S. 96), ja dass er mit seiner Mischung von Prosatext und Gedichtzeilen den „Romantikern“ vorarbeitete (S. 116).

An einer Stelle nennt Wieckenberg auch den Schmidtschen Essay *Die Feen kommen* (der in Band III/3 der ‚Bargfelder Ausgabe‘ enthalten ist). Wieckenberg schreibt, mit diesem Essay habe Arno Schmidt

eine Skizze über Galland hinterlassen, aus der unverkennbar Hochschätzung für den französischen Autor spricht. Hier findet man auch einen Hinweis auf die Übersetzung von Voß, der, hätte Schmidt seine Skizze einem großen Publikum bekannt gemacht, in Deutschland vielleicht schon früher Anlaß gegeben hätte zu einer Auseinandersetzung mit dem Gallandschen Werk und seiner deutschen Fassung. Die Vorstellung, Schmidt hätte durch die Erwähnung der Voß'schen Übersetzung seine Anhänger dazu veranlaßt, das Werk in die ‚Haidnischen Alterthümer‘ aufzunehmen, hat ihren eigenen Reiz. (S. 151)

Nein, zu einer solchen verlegerischen Ehrung von Vossens *Tausend und einer Nacht* ist es nie gekommen, und so möchte ich, aus meiner eigenen Lektürefreude mit diesem frühen Auftreten der orientalischen Märchenwelt im Abendland, zwei Empfehlungen aussprechen: Kaufen Sie sich diese gründliche und obendrein lebendig geschriebene Studie von Ernst-Peter Wieckenberg, und fahren Sie doch einmal nach Eutin und lassen Sie sich dort, in der Landesbibliothek, die 6 Bände der Vossischen *Tausend und einen Nacht* zeigen. Auch liegt dort eine sehr frühe 12-bändige Ausgabe von Gallands Text.

Ernst-Peter Wieckenberg, *Johann Heinrich Voß und „Tausend und eine Nacht“*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. 186 S.  
ISBN 3-8260-2372-2